

Eine Kompanie auf dem Piz Palü

Autor(en): **Florin, Bartholome**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **42 (2000)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf dem Gipfel des Piz Palü
(Foto: G. Sommer, Samedan)

Eine Kompanie auf dem *Piz Palü*

von *Bartholome Florin*

Im Januar 1939 wurde ich für den Winter-Wiederholungskurs eines Detachementes der Gebirgsbrigade 12 aufgeboten. Ich hatte am 19. Februar in Pontresina einzurücken und wurde am 11. März in Arosa entlassen. Verantwortlicher Kursleiter war Major Charles Golay,

Skioffizier der Brigade 12, als Kompaniekommandant wirkte Hauptmann Hans Braschler. Die Soldaten, 155 Mann, stammten aus den Kantonen Graubünden, Glarus und St. Gallen. Schon beim Einrücken fiel mir die Mehrsprachigkeit dieser Truppe auf. Es wurde deutsch, italienisch, oberländer- und engadinerromanisch gesprochen. Man

musste sich fragen, ob die Verständigung in so einer bunten Gesellschaft überhaupt möglich sei. Aber schon nach kurzer Zeit hatte sich diese Truppe zu einer Einheit entwickelt. Dies war wohl das Verdienst von Major Golay. Er verlangte zwar viel von seinen Soldaten, anerkannte aber auch ihre Leistungen. Sein Ton war alles andere als preus-

sisch. Auch Hptm. Braschler verstand es mit seinen urchigen Sprüchen, die Sympathie der Soldaten für sich zu gewinnen. Bei den Zugführern war rasch ersichtlich, dass es sich um berggewohnte Offiziere handelte, die wussten, dass im Gebirgsdienst jeder von jedem abhängig ist.

Die Bekleidung und Ausrüstung für die Gebirgssoldaten war damals in jeder Beziehung unzulänglich. Der Tornister und der Kaputt waren zum Skifahren

unbrauchbar. Wir hatten denn auch mit den privaten Rucksäcken, Skis, Fellen und Skischuhen einzurücken. Mangels anderer Möglichkeiten fassten wir die sogenannten «abgesägten Kaputt», die noch aus dem Ersten Weltkrieg stammten und sich übrigens bei den grössten Stürmen ausgezeichnet bewährten. Zudem wurden uns abgegeben: eine Zeltblache, eine rote Leibbinde, ein grauer gestrickter Schlipfer und eine Sonnenbrille.

Major Golay, von Beruf Apotheker, war ein begeisterter Alpinist und hatte die Mängel in der Winter- und Gebirgsausrüstung schon längst erkannt. Er setzte alles daran, diese zu beheben. Auf seinen Vorschlag wurden später verschiedene Verbesserungen eingeführt, so z. B. Gamaschen statt Wadenbinden, Protektoranzüge, Rucksäcke statt Tornister, Arneeski, Iselin-Schaufler usw. (Näheres zum Leben von Major Charles Golay findet sich im Bündner Jahrbuch 1989.)

Auf dem Programm der ersten WK-Tage standen: Einzelausbildung, Rettungsschlittenbau, Skischule und Ausmärsche in verschiedene Richtungen. Es sind folgende Trainingstouren durchgeführt worden: Piz Languard, Piz Daint, Piz Alv, Piz del Platteo, Piz Lagalb, Fuorcla Surlej, Fuorcla Muragl – Casanapass – S-chanf und Piz Longhin. Immer war auch unser Kursleiter dabei.

Bedeutung wurde auch dem Schneebiwak beigemessen. Am 17. Februar marschierten wir nach Bernina-Häuser und von dort gegen die Diavolezza. Auf ca. 2500 m Höhe fanden wir eine Schneewächte, in der sich die ganze Kompanie eingraben konnte. Ich erhielt den Befehl, mit meiner Gruppe ein Biwak für 10 Mann mit Sitzgelegenheit zu erstellen. Wir schaufelten einen hufeisenförmigen Gang, ca. 1,20 m hoch, 3 m lang, den Wänden entlang eine Bank. Der Eingang wurde teilweise mit Schneeziegeln zugemauert und die restliche Öffnung mit einer Zeltblache verhängt. Auf die Bank wurden die Ski mit der Lauffläche



Am Piz Languard
(Foto: B. Schocher, Pontresina)

nach oben gelegt, darauf eine Zeltblache, eine Schicht Zeitungen und wieder eine Zeltblache. Diese Unterlage sollte uns vor Kälte und Nässe schützen. In Bauchhöhe wurde eine Kerze angezündet. Sobald diese erlosch, musste frisch gelüftet werden.

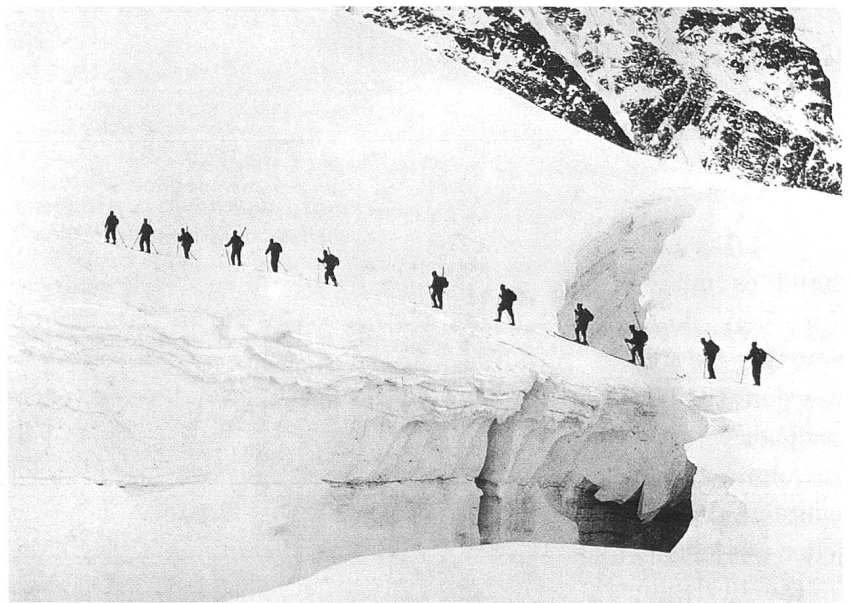
Die Schuhe wurden ausgezogen und samt den Füßen in den Rucksack gesteckt. Bei einer Aussentemperatur von -22° stieg das Thermometer im Biwak bis auf $+8^{\circ}$. Ich glaube aber, dass sich trotzdem alle auf die Tagwache, die auf 06.00 Uhr angesetzt worden war, freuten. Nur ein Spassvogel behauptete, dass er sich wohl fühle wie daheim in seinem Himmelbett, doch wünschte er sich eine angenehmere Gesellschaft. Wir aber hatten gelernt, dass sich ein Biwak mit Sitzgelegenheit nicht eignet, denn der Umstand, dass die Soldaten nur sitzen können, lässt keine lange Schlafperiode zu. Andererseits ist es aber möglich,

bei grösster Kälte mit primitiven Mitteln in einem Schneebiwak unbeschadet zu überleben.

Am 2. März wurde gemunkelt: «Morgen geht's auf den Palü.» Der Tagesbefehl lautete allerdings nur: «Ganzer Tag Übung im Berninagebiet.» Major Golay hatte befürchtet, dass seine Vorgesetzten ihm die Besteigung eines nahezu Viertausenders nicht bewilligen würden. Wir erhielten den Befehl, Vollpackung zu erstellen, Karabiner und Felle in den Rucksack, Skis mit Steigwachs präparieren.

Es war vorgesehen, die Kompanie auf dem Marsch in eine Spurpatrouille und zwei Kolonnen zu gliedern. Um ermüdende Stockungen während des Aufstiegs zu vermeiden, wurde der Abmarsch der Spurpatrouille auf 01.00 Uhr angesetzt, die zwei Kolonnen je eine Stunde später. Um 01.00 Uhr war Tagwache für die erste Kolonne. Die Spurpatrouille

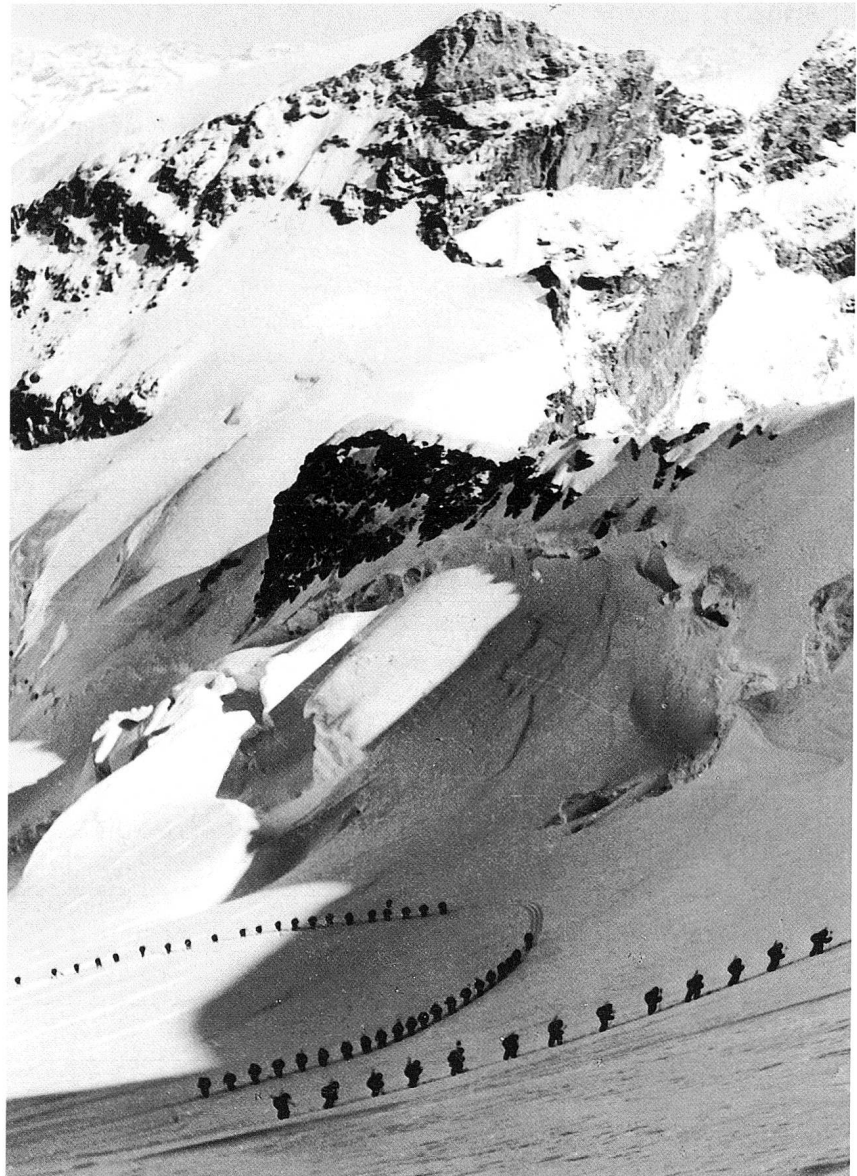
war schon zum Abmarsch bereit. Ihr waren nur vorzüglich trainierte Leute zugeteilt, denn wie schon der Name sagt, hatte diese die Spur für die nachfolgende Truppe vorzubereiten. Diese muss auch in Bezug auf Lawinengefahr, Eis- und Steinschlag einwandfrei gezogen werden. Punkt 02.00 Uhr marschierte die erste Kolonne, der auch ich zugeteilt war, von Pontresina ab. Es war kalt und der Himmel wolkenlos. Lautlos gleiteten wir das Val Bernina hinein bis zum Morteratschgletscher. Das verwendete Steigwachs hatte sich bis jetzt bewährt. Doch bald wurde die Temperatur zu tief und das Gelände zu steil, weshalb wir die Felle anschnallen mussten. In gleichmässigem Tempo stiegen wir den Morteratschgletscher bis zur Isla Pers hinauf, wo ein längerer Marschhalt mit Verpflegung eingeschaltet wurde. Inzwischen war es Tag geworden.



In den Cambrenabbrüchen, Foto rückseitig als Ansichtskarte bedruckt mit dem Zitat:
«Indem wir den Sinn für die Bergwelt und die Gebirgstüchtigkeit fördern, stärken wir gleichzeitig unsere Kräfte zur Abwehr» (Armeebefehl des Generals vom 1. August 1941), rückseitig abgestempelt: «Erinnerungsfeier Piz Palü-Besteigung + Ski Kp Geb Br 12 + Pontresina 3. März 1939» (Foto: A. Pedrett, Verlag Plattner, St. Moritz)

Die Berninaspitze mit dem unvergleichlichen Biancograt und der Morteratsch leuchteten in ihrer ganzen Schönheit auf. Wir aber betrachteten ein wenig besorgt den steilen und langen Hang der Isla Pers. Es schien, als ob dieser eine einzige Eisfläche wäre. Die Spurpatrouille hatte aber mit Pickel und Schaufeln eine vorzügliche Spur angelegt. In langgezogenen Kehren erklimmen wir ohne allzu grosse Anstrengung den ganzen Steilhang. Mühelos überquerten wir den Persgletscher, aber schon standen wir am Steilhang der Cambrenabrüche. Normalerweise wird dieser Eishang mit geschulterten Skis zu Fuss durchstiegen. Das hätte uns aber viel Zeit gekostet. Um dies zu vermeiden, hatte die Spurpatrouille eine eigentliche Eistreppe erstellt. Die einzelnen Stufen waren so breit und so tief, dass es für uns möglich war, die Skis bequem nebeneinander aufzusetzen. Trotzdem war das seitliche Hochstapfen mit unseren Lasten mühsam, aber Zeit hatten wir gespart. Oben am Hang führte die Spur am unteren Rand einer grossen Spalte zu einer Schneebrücke. Über diese war es möglich, die Spalte einzeln und ohne Gefahr zu überschreiten. Von hier stiegen die einzelnen Züge geschlossen bis zum Ostsattel hinauf. Die Marschdisziplin war zur Freude von Major Golay immer noch vorbildlich. Hoch oben am Ostgrat des Palü arbeitete schon die Spurpatrouille.

Im Sattel wurden die Skis deponiert und die Steigeisen angeschnallt. Wir hatten allerdings nur Eisen mit vier Zacken gefasst,



Aufstieg zum Ostsattel des Piz Palü (Foto: G. Sommer, Samedan)

die nicht von grossem Nutzen waren. Nach einer kleinen Zwischenverpflegung wurde die Frage gestellt: «Wer möchte ange-seilt werden?» Niemand meldete sich. Nun stiegen wir langsam, so nahe aufgeschlossen als möglich, über den Ostgrat zum Gipfel. In-nerhalb einer Stunde hatte auch der letzte Zug sein Ziel erreicht.

Der Himmel war immer noch wolkenlos. Vollkommene Windstille, strahlende Engadinersonne und eine unendliche Weitsicht liessen uns die Strapazen des

langen Aufstiegs vergessen. Uns allen wurde bewusst, wie schön unsere Heimat ist. Major Golay unterliess es nicht, auf dem Gipfel des 3905 Meter hohen Palü eine kleine Ansprache zu halten. Nur zu rasch mussten wir uns für den Abstieg bereit machen. Weil die Spur bis zum Ostsattel stark ausgetreten war, hatte die Spurpatrouille an gefährlichen Stellen Fixseile befestigt. So erreichten wir in kurzer Zeit das Skidepot. Auf der Abfahrt war allerstrenge-ste Fahrdisziplin notwendig. Kei-

ner durfte seinen Vordermann überholen. Dieser Befehl galt, bis wir den Persgletscher erreicht hatten. Endlich durften wir den Pulverschnee geniessen. Aber schon im Steilhang der Isla Pers, der immer noch eisig war, wurde wieder Kolonnenfahren befohlen, dies bis Morteratsch. Müde, aber zufrieden fuhren wir dann nach Pontresina zurück, und noch vor Einbruch der Nacht durfte dem Kurskommandanten gemeldet werden, dass die ganze Tour ohne den geringsten Unfall beendet werden konnte.

In der 3. Woche des WK war die Besteigung des Piz Bernina vorgesehen. Schon wurden wir in Seilschaften eingeteilt. Aber noch bevor wir zur Bovalhütte abmarschieren konnten, wurde ein schlechter Wetterbericht durchgegeben. Die Durchführung dieser Tour war nicht mehr möglich. Dass die Wettervorhersage stimmte, sollten wir auf unserem Dislokationsmarsch nach Arosa erfahren.

Am 9. März dislozierten wir bei starkem Schneefall und grosser Lawinengefahr von Madulein – Porta d'Escha – Keschhütte – Sertigpass – Kühaltal – Sertig nach Davos. In Sertig regnete es in Strömen. Als Regenschutz diente uns nur die Zeltblache. Nach kurzer Zeit waren wir nass bis auf die Knochen. Aber schon in Frauenkirch blies uns ein eisiger Nordwind entgegen. Bis wir unser Kantonement in Davos erreicht hatten, waren unsere Kleider hart gefroren. Wir glaubten, in Panzern zu stecken.

Der letzte Marsch sollte von Davos über den Strelapass – Wannengrat – Maienfelder Fur-

ka nach Arosa führen. Gross war die Freude, als man uns eine Gratisfahrt mit der Schatzalpbahn und dem Strelalift offerierte. So stand uns eine gemütliche Schlusstour bevor. Wir hatten aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Schon auf der Schatzalp begann es zu stürmen. Wir hatten alle Mühe, nicht vom Skilift geblasen zu werden. Auf dem Strelapass erhielten wir den Befehl: «Wegen Lawinengefahr muss von Mann zu Mann ein Abstand von mindestens 3 Metern eingehalten werden.» Um den Kontakt zum Vordermann aufrecht zu erhalten, musste aber ganz aufgeschlossen werden. Der Sturm heulte dermassen, dass jedes Durchgeben von Befehlen unmöglich wurde. Unsere Schne Brillen waren so stark vereist, dass wir sie nicht mehr benutzen konnten. Auf den Gesichtern hatte sich Eis gebildet. Mit der roten Leibbinde versuchten wir, uns vor Erfrierungen zu schützen. Am Wannengrat wurde gemeldet, dass die Verbindung zum letzten Zug unterbrochen sei. Trotz der beissenden Kälte musste ein Marschhalt eingeschaltet werden. Nach ca. einer Stunde schloss schliesslich auch der letzte Zug auf, es musste aber festgestellt werden, dass 2 Mann fehlten. Jetzt wurde befohlen, so schnell als möglich auf den Strelapass zurückzukehren, wo wir zu unserer Erleichterung die zwei Vermissten fanden. Ein Windstoss hatte beide vom Skilift geweht. Bis sie den Strelapass erreichten, war die ganze Kompanie verschwunden. Alle Spuren waren verweht, und die Ori-

entierung in diesem Sturm war für sie unmöglich. Darum beschlossen sie, auf dem Strelapass zu warten.

Inzwischen hatte sich der Schneesturm ein wenig gelegt. In kleinen Gruppen fuhren wir durch den tief verschneiten Lawinengang des Hauptertäli nach Sapün und von dort geschlossen nach Langwies. In dunkler Nacht und mit 5 Stunden Verspätung erreichten wir schliesslich unser Kantonement in Arosa, wo wir anderntags entlassen wurden.

Es ist interessant, dass die Wehrmänner der Palükompanie, die aus verschiedenen Einheiten und Waffengattungen stammten und nur während dieser drei Wochen miteinander Dienst leisteten, das Zusammengehörigkeitsgefühl bewahrt haben. Es wurde später immer wieder der Wunsch geäussert, periodisch Zusammenkünfte zu organisieren. Die erste Tagung fand im April 1959 statt. Mehr als einhundert Ehemalige nahmen daran teil, wovon 80 Mann nochmals den Piz Palü mit Skis bestiegen. Unter Letzteren war auch Major Golay als Ältester. In Abständen von fünf Jahren wurden die Zusammenkünfte wiederholt, noch zweimal verbunden mit der Palü-Besteigung. In den letzten Jahren haben sich die Reihen der Palüsoldaten stark gelichtet. Darum treffen wir uns nun in kürzeren Intervallen und freuen uns immer, mit den alten Kameraden ein paar gemütliche Stunden zu verbringen.